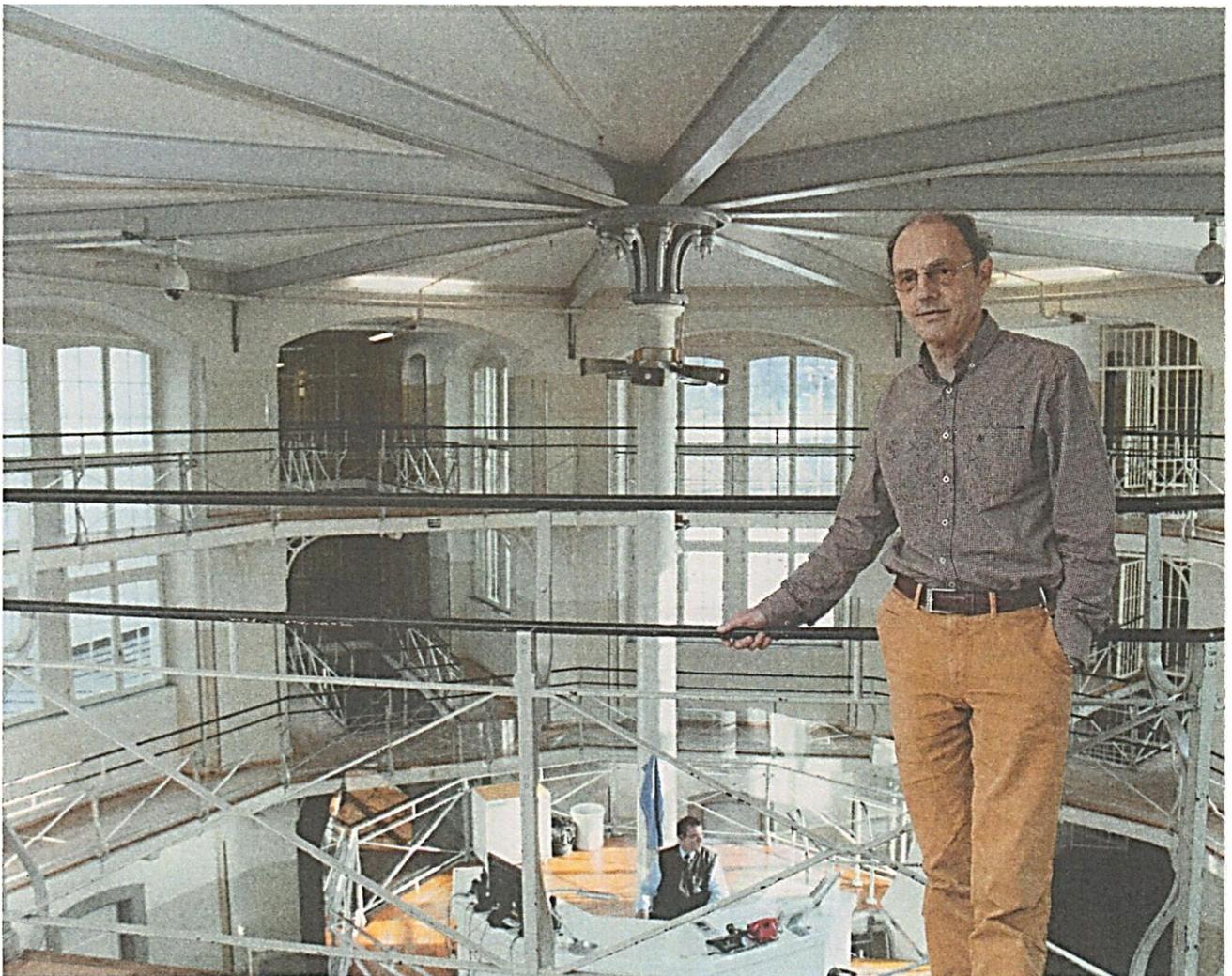

GEFÄNGNISPSYCHOLOGE

Die Verurteilten

Wer mit Häftlingen Delikte aufarbeitet, leistet auch einen Beitrag an eine friedlichere Gesellschaft



Ein strenges Arbeitsumfeld: Gefängnispsychologe Jörg Vetter vor dem Pavillon der Justizvollzugsanstalt Lenzburg.

Name: Jürg Vetter

Beruf: Fachpsychologe für Rechtspsychologie sowie Psychotherapie FSP

Kompetenzen: Spezifische Therapiekompetenzen wie Deliktaufarbeitung, forensisches Fachwissen, interkulturelle Fähigkeiten

JOËL FREI

Von oben betrachtet erinnert die Justizvollzugsanstalt Lenzburg an einen Seestern. Fünf Gänge verzweigen sich sternförmig vom Zentrum des Gefängnisses aus. Einmal im Gebäude drinnen, passieren wir erst eine schwere Gittertür, dann den Torbogen eines Metalldetektors. Vor uns ragt ein Turm hoch, der «Pavillon», auf dem ein Aufseher in Uniform steht. Als die Strafanstalt Lenzburg 1864 eröffnet wurde, war sie architektonisch das modernste Gefängnis in Europa. Die Idee, dass ein einzelner Wärter von einem zentral gelegenen Turm aus viele Menschen gleichzeitig überwachen kann, entlehnte der Architekt dem britischen Philosophen Jeremy Bentham, der mit seinem Panopticon das perfekte Gefängnis geschaffen haben wollte. «Die Idee war, dass die Gefangenen in sich gehen und sich bessern sollten, weil sie sich permanent überwacht fühlten: eine schreckliche Vorstellung», sagt Jürg Vetter vom psychologischen Dienst der Justizvollzugsanstalt. In Lenzburg wurde Benthams Prinzip nur teilweise angewendet; der Aufseher sieht zwar in alle fünf Gänge, jedoch nicht direkt in die Zellen hinein.

Jürg Veters Arbeitsumfeld sei «streng» und geprägt von der Dichotomie «schuldig» respektive «unschuldig». Die Schuldigen sitzen ihre Tage in den Zellen ab, die Unschuldigen haben die Schlüssel zu den Türen. Eine Welt-sicht, die nicht unbedingt mit dem Berufsethos des Psychologen vereinbar ist. «Die Psychologie beschäftigt sich mit Übergängen, bei denen ein Sowohl-als-auch möglich ist.»

Jürg Vetter öffnet die Tür zu seinem Sitzungszimmer. Drei Stühle, die um ein Tischchen stehen, ein Schreibtisch, ein Aktenschrank, am einzigen Fenster sind Gitter montiert. «Die Therapie soll ja nicht als Sprungbrett für eine Flucht dienen», meint er und schmunzelt. Zu Veters Sprechstunde kommen oft Insassen mit Persönlichkeitsstörungen oder Suchtproblemen. Wenn das Delikt mit Persönlichkeitsdefiziten zusammenhängt, wird deli Gefangenen oft eine Therapie verordnet. Aber auch die anderen Insassen haben die Möglichkeit, den Psychologen aufzusuchen.

Als grösste Herausforderung bezeichnet Jürg Vetter die Balance zwischen Nähe und Distanz zu seinen Patienten. Insbesondere kann auch die Arbeit mit Pädophilen schwierig sein. «Jemand mit pädophiler Neigung wird diese sein Leben lang nicht los», sagt Vetter. In der Therapie versucht er unter anderem, den Patienten zu helfen, sich von ihren Fantasien distanzieren zu lernen. Wenn ein Patient im Fernsehen ein Kind sieht und nicht in pädophile Fantasien verfallen will, kann er sich beispielsweise vor Augen führen, dass das Kind einen Namen hat und Eltern, die seine Nachbarn sein könnten. Dies ist eine Möglichkeit, die einem pädophilen Insassen dabei helfen kann, unabhängiger von seinen Fantasien zu werden und Rückfallgefahr zu vermindern. Mitte April machte ein sogenannter «Pädophilen-Detektor» Schlagzeilen, ein neuer Gehirntest der Universitären Psychiatrischen Dienste Basel. «Pädophile Neigungen erkennen ist das eine, das andere aber, die Rückfallgefahr individuell adäquat einzuschätzen», meint Jürg Vetter. Der neurologische Test könne allenfalls als Ergänzung eines Gutachtens beigezogen werden. «Der Test kann aber eine umfassende psychologische Einschätzung nicht ersetzen.»

Das Delikt nicht ausklammern

Was hat sich seit 1991 verändert, als Jürg Vetter im psychologischen Dienst der Justizvollzugsanstalt anfang? «Heute wird viel deliktzentrierter gearbeitet.» In der Therapie werden die Insassen mit ihrem Vergehen und ihrer Deliktdynamik konfrontiert und müssen sich damit auseinandersetzen und lernen, für ihre psychischen Bedürfnisse und Konflikte geeignete Lösungen zu finden.

Im Herbst 2013 ermordete der Sexualstraftäter Fabrice A. die Sozialtherapeutin und Psychologin Adeline M. während eines begleiteten Freigangs. Der in Genf praktizierte Ansatz wurde heftig kritisiert, das Zentrum mittlerweile geschlossen. Offenbar orientierte sich das Zentrum «La Pâquerette» im massiv überbelegten Genfer Gefängnis Champ-Dollon zu sehr am



Jürg Vetter in seinem Sitzungszimmer: «Die Insassen sehen später ein, wie unsinnig sie gehandelt haben.»

«Ich habe einen vollständigeren Einblick in die dunklen Seiten des Menschen erhalten.»

Doch vielfach tönt die Geschichte eines Mörders viel banaler. Einer von Jürg Veters Patienten, ein junger Mann, will sich in einer schwierigen Situation Geld beschaffen und führt zusammen mit einem Komplizen einen Raubüberfall durch. Er kommt nicht zum erhofften Geld, aber um keine Zeugen zu hinterlassen, tötet er einen Menschen. Der Richter steckt beide für 18 Jahre ins Gefängnis. Oft werden Personen kriminell, wenn sie mit ihrem Leben überfordert sind und nicht die Fähigkeit haben, besonnen zu handeln. «Die Insassen sehen später ein, wie unsinnig sie gehandelt haben, und müssen auch damit klarkommen, dass sie ihr eigenes Leben verpfuscht haben.» Bei Delinquenz spielen mangelnde kognitive und soziale Fertigkeiten eine wichtige Rolle, weshalb in Lenzburg diese Kompetenzen der Gefangenen gestärkt werden.

früheren Ansatz «mit Menschen arbeiten, das Delikt ausklammern». «Im Fall Adeline wurden systematisch Fehler gemacht, welche aus heutiger Sicht ein absolutes No-Go sind», meint Jürg Vetter. Die Therapien seien offenbar keiner externen Supervision unterzogen worden, die Therapeuten hätten die Urteile und Gutachten ihrer Patienten nicht gekannt. «Früher gab es eine starke Tendenz zur absoluten Wahrung des Berufsgeheimnisses», sagt der Rechtspsychologe. Dies sei aber im Gefängnis nicht sinnvoll, beispielsweise wenn eine Suizidgefahr bestehe oder wenn die Rückfallgefahr eines Insassen richtig eingeschätzt werden solle. Deliktzentriert arbeiten heisse aber nicht, den Menschen auf den Straftäter zu reduzieren: «Um einen Rückfall zu verhindern, müssen wir das Vertrauen des Patienten finden und den ganzen Menschen erreichen, ihn auch in seinen Ressourcen fördern.»

Auf der dunklen Seite der Psyche

Dieses Jahr wird Jürg Vetter pensioniert. Seit 24 Jahren arbeitet er nun schon mit Verurteilten. «Ich habe einen vollständigeren Einblick in die dunklen Seiten des Menschen erhalten.» Warum tötet jemand? Jedes Tötungsdelikt hat seine eigene Geschichte. Viele Mörder töten aufgrund eines Mangels an Empathie. Andere morden aus sadistischen Motiven, die sogenannten Psychopathen. Das Destruktive sitzt bei ihnen tief in ihrer Persönlichkeit, anderen zu schaden gibt ihnen das Gefühl von Stärke und lässt sie in Allmachtsfantasien schwelgen.

Beitrag an die Gemeinschaft

Jürg Vetter kann auf viele gelungene Therapien zurückblicken. Besonders erfreulich entwickelt sich die Geschichte eines Jugendlichen, dessen Mutter in seiner Adoleszenz psychisch erkrankt. Er glaubt sich schuldig an der Krankheit der Mutter. Der Jugendliche sucht Anschluss an Gleichaltrige und tritt einer Gang bei, mit der er Taxifahrer überfällt. Er wird festgenommen und bekommt drei Jahre Gefängnis. In der Therapie realisiert er, was er getan hat. Er blüht auf, kann seine Geschichte aufarbeiten, sich von seinen starken Schuldgefühlen gegenüber der Mutter befreien und sich psychisch festigen. Da er serbischer Staatsbürger ist, wird er nach Verbüßen der Gefängnisstrafe jedoch ausgeschafft. Wie geht es dem Patienten heute? «Was die Ex-Patienten und das Leben miteinander machen, erfahre ich meistens nicht.» Doch die Arbeit im Gefängnis ist für Jürg Vetter sehr sinnstiftend. «Es gibt Menschen, die im Leben <verloren gehen>. Indem wir ihnen helfen, sich wieder aufzufangen und die Delinquenz zu verringern, leisten wir einen Beitrag an die Gemeinschaft.» ♦